Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.

Erscheint an allen Werktagen. Abonnement in der Stadt vierteljährl. Mk. 1.20 monatl. 40 Pf. bei allen württ. Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarortsverkehr vierteljl. Mk. 1. ausserhalb desselben Mk. 1. hiezu Bestellgeld 30 Pfg. Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkündigungsblatt der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Enzklösterle ꝛc. mit amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg. Auswärtige 10 Pfg. die kleinspaltige Garmondzeile. Reklamen 15 Pfg. die Petitzeile. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. Abonnements nach Uebereinkunft. Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 270. Dienstag, den 19. November 1907

Aus dem Reichshaushaltsetat für 1908.

Die „Norddeutsche Allg. Ztg." veröffentlicht bemerkenswerte Zahlen und Einzelheiten aus dem Reichshaushaltsetat für 1908.

Danach fordert das Auswärtige Amt bei einer Einnahme von 1,379,760 Mark (das ist gegen das Vorjahr mehr 198,030 Mark) an fortdauernden ordentlichen Ausgaben, 17,569,032 Mk., mehr 694,550 Mk., an einmaligen Ausgaben 360,950 Mark, weniger Mark 409,400. Gehaltsaufbesserungen an höhere Beamte sind für den Gesandten und einen Legationssekretär in Tanger vorgesehen. Von mittleren Beamten im Ausland erhält eine größere Anzahl Zulagen. Der Fonds für Förderung deutscher Schul-Unterrichtszwecke im Auslande wird von 650 000 auf 850 000 Mk. erhöht. Unter den einmaligen Ausgaben sind Neuforderungen von 30 000 Mark zur Unterstützung der deutschen Medizinschule in Schanghai, 175 000 Mk. als erste Rate für das Konsulatsgebäude in Tientsin. Im Etat der Reichsjustizverwaltung betragen die Einnahmen 863,755 Mk., mehr 60 000 Mk. Die fortdauernden Ausgaben 2,463,930 Mk., mehr 46 240M. Hervorzuheben ist die Erhöhung des Diensteinkommens des Präsidenten des Reichsgerichts von 30,000 auf 36,000 Mk., die Forderung einer fünften Reichsanwaltsstelle, 35 000 Mk. für Instandsetzung des Reichsgerichtsgebäudes.

Das Reichskolonialamt weist ordentliche Einnahmen in Höhe von 260 665 Mk., außerordentliche Mk. 168 000 auf (die vierte Tilgungsrate des Reichsdarlehens an Togo.) Die fortdauernden Ausgaben betragen Mark 1,899,147, mehr 250,119 Mk. Hervorzuheben ist die Erhöhung des Fonds zur Vorbereitung von Kräften für den Kolonialdienst von 42 000 Mk. auf 130 000 Mark. In der Erläuterung wird gesagt: Eine umfassendere Ausbildung des in die Kolonien zu entsendenden Personals sowohl hinsichtlich der Zahl der Auszubildenden, wie in der Art der Vorbildung, erscheint im Interesse des Kolonialdienstes erforderlich. Insbesondere ist eine größere Betonung des wirtschaftlichen Moments wünschenswert. Die Vorbildung im Reichskolonialamt auf dem orientalischen Seminar soll durch wirtschaftliche Vorlesungen ergänzt werden. Die Handelshochschule in Berlin erklärte sich bereit, besondere Vorlesungen in den Lehrplan aufzunehmen. Ferner ist beabsichtigt, einen Teil des vorzubildenden Personals nach Hamburg zu entsenden zur besonderen Vorbildung für den Kolonialdienst. Die Verhandlungen wegen der Schaffung entsprechender Einrichtungen in Hamburg sind gegenwärtig noch nicht abgeschlossen. Es wird damit gerechnet, daß während des Rechnungsjahres 1908 etwa 40 Beamte, Offiziere und sonstige Personen teils in Berlin, teils in Hamburg vorzubilden sind. Die einmaligen Ausgaben des ordentlichen Etats der Schutzgebiete betragen einschließlich der Reichszuschüsse 45,768,783 Mk., mehr 9,780,326 Mark. Zur Erforschung des Eingeborenenrechts soll eine besondere Kommission von Rechtsgelehrten u. Mitgliedern des Reichstags berufen werden. Für die Vorarbeiten zur Erschließung der Schutzgebiete werden Mk. 100 000 anstatt bisher 50 000 Mk. gefordert. In ausführlicher Begründung wird auseinandergesetzt, daß der bisherige Zustand, wobei die Regierung wegen Mangels an Mitteln und Beamten auf die Bereitwilligkeit privater Unternehmer zu Erkundigungen ohne Gewähr späteren Kostenersatzes angewiesen ist, nicht länger beizubehalten ist. Die Reisekosten- und verwandte Fonds, mit denen sich die Regierung bisher behalf, sind bei weitem nicht ausreichend. Daher wird beabsichtigt, den Fonds für Vorarbeiten zur Erschließung der Schutzgebiete in erster Linie für Erkundungen größerer technischer Projekte nutzbar zu machen, soweit diese unter den Begriff der Erschließung der Schutzgebiete fallen und als Kosten der Zentralverwaltung anzusetzen sind. Der Fonds bedarf daher einer Erhöhung. Einstweilen werden 100 000 M. als ausreichend erachtet. Der Haushaltungsetat der Schutzgebiete schließt in Einnahme und Ausgabe mit 84,022,647 Mark ab. Die eigenen Einnahmen des ostafrikanischen Schutzgebietes betragen 5,803,738 Mark, die fortdauernden Ausgaben Mark 10,422,651, die einmaligen Ausgaben 1,040,200 Mark, der Reservefonds 14,149 Mark. Der Etat für Kamerun ist in Einnahme und Ausgabe auf 6,610,239 Mark veranschlagt. Die eigenen Einnahmen der Schutzgebiete betragen 3,830,100 Mark, der Reichszuschuß 2,780,139 Mark, die fortdauernden Ausgaben 5,511,664 Mark. Das Schutzgebiet Togo bedarf auch im nächsten Rechnungsjahre keines Reichszuschusses. Der Etat schließt in Einnahme und Ausgabe mit 2,070,060 Mark ab. Die fortdauernden Ausgaben betragen 1,922,289 Mark, die einmaligen Ausgaben 143,575 Mark, der Reservefonds 4196 Mark.

Die eigenen Einnahmen in Südwestafrika sind auf 4,904,000 Mk. veranschlagt. Dazu tritt eine Ersparnis aus dem Rechnungsjahr 1904 von 184,086 Mk. Zur Balanzierung der Ausgaben von 48,751,357 Mk. ist also ein Reichszuschuß von 43,663,271 Mk. erforderlich. An den fortdauernden Ausgaben ist die Zivilverwaltung mit 7,124,270 Mk. beteiligt. Die Militärverwaltung erfordert 24,993,120 Mk. das ist ein Mehr von 11,467,580 Mark gegen das Vorjahr. Die Mehrforderungen ergeben sich im wesentlichen aus der 1907 beschlossenen Verstärkung der ständigen Schutztruppe. Den Hauptposten der einmaligen Ausgaben bildet die dritte und letzte Rate der Fortführung der Bahn Lüderitzbucht-Kubub nach Keetmannshoop mit 8,200,000 Mk. Der vorläufige Abschluß des Fonds des Schutzgebiets für 1906 stellt eine Ersparnis von 1,804,182 Mk. in Aussicht. Die eigenen Einnahmen des Schutzgebietes Neuguinea sind mit 381,900 Mk. veranschlagt. Als Reichszuschuß sind Mk. 1,141,569 erforderlich. Für die Karolinen, Palau- Marianen- und Marschallinseln ist bei einer eigenen Einnahme des Schutzgebietes von 175,171 Mk. ein Reichszuschuß von 283,369 Mk. erforderlich. Der vorläufige Abschluß für 1906 läßt eine Ersparnis von 11,042 Mark erwarten. Die eigenen Einnahmen des Schutzgebietes Samoa sind auf 560,100 Mk. veranschlagt. Als Reichszuschuß sind 144,482 Mk. notwendig. Der vorläufige Abschluß für 1906 stellt eine Ersparnis von 116,306 Mark in Aussicht. Für Kiautschou ist bei den eigenen Einnahmen von 1,725,800 Mark ein Reichszuschuß von 10,601,600 Mk. erforderlich.

Im Etat des Reichseisenbahnamtes ist die Einnahme 1256 Mk., die fortdauernden Ausgaben 434,300 Mk., im Etat des Rechnungshofs die Einnahme 180 Mark, die fortdauernden Ausgaben 1,072,746 Mk., im Etat der Reichsdruckerei die Einnahmen 10,929,800 Mark, die fortdauernden Ausgaben 7,434,565 Mk. Bei der Verwaltung der Reichseisenbahnen betragen die Einnahmen im ordentlichen Etat 125,532,000 Mk., im außerordentlichen Etat 370,910 Mk., die fortdauernden Ausgaben 95,148,000 Mk., die einmaligen Ausgaben 6,832,870 Mk. Bei einer Gesamtausgabe des ordentlichen Etats von 101,980,870 Mark verbleibt also ein Ueberschuß von 23,551,130 Mk. Im außerordentlichen Etat werden 19,736,500 Mk. verlangt.

Die andre Hälfte.

6) Roman von Martin Kilxer.

(Fortsetzung.)

Arnold hatte sich einige der Kärtchen gemerkt, von denen er nun eines erfaßte und es ihr übergab. Es war ein Text aus Figaros Hochzeit. „Die wird gar leicht verachtet, die sich zu früh ergibt." Fräulein Malvine errötete bis unter die Haarwurzeln; erst blickte sie ihn zornig an, dann wurde sie unsicher und würgte mühsam an den aufsteigenden Tränen; endlich hatte sie so viel Fassung beisammen, um weiter zu sprechen.

„Ich will annehmen, daß der Zufall mir durch ihre Hand hat eine Lehre geben wollen, und gute Lehren soll man achten, auch wenn sie überflüssig sind. Ich danke im Namen der Armen für Ihre Spende."

Arnold hatte, statt der Zehnhellerstücke, Kronenstücke in ihre Hand gelegt. Sie machte ihm eine Verbeugung und wandte sich an neu angekommene Festgäste.

Durch die kleine Episode war Arnold von Reiterers getrennt worden, die sich mit Bubi in der Kinderabteilung vergnügten. Prochaska schien noch nicht da zu sein, er sah ihn nirgends; so schlenderte er einstweilen allein umher, als plötzlich ein kleiner Postillon an ihn herantrat und mit einem schnarrenden: „Bitte um zwanzig Heller Porto" ihm einen Brief übergab, das gereichte Geldstück einsteckte und rasch wieder verschwand. Es war — er hätte sie im gepuderten Haar und dem dreispitzigen Hut der alten Turn und Taxisschen Postuniform kaum wiedererkannt — seine jüngste Haustochter, die vierzehnjährige Antonie, die zu Hause Antschi gerufen würde. Sonst ein schlumpiger Backfisch, mit stets zerzaustem Haar und schiefgelatschten Absätzen, heute adrett und zusammengerichtet zum Staunen.

Er brach das Briefchen auf, es enthielt einen Vers von zweifelhafter Fassung und noch zweifelhafterer Orthographie.

„Wenn du ahntest, was ich fühle, trifft dich meiner
Augen Blick,
Doch im Wechsel der Gefühle, findet deiner jäh zurück?
Du nur bist mein Wunsch mein Traum,
Doch an mich da denkst du kaum.
Eine Verehrerin."

„Donnerwetter", das ist deutlich", dachte Arnold und steckte das Blättchen ein. Er war entschlossen, es zu ignorieren. Doch da stand schon wieder der Postillon vor ihm, dessen allzu kurze Röckchen ihn sehr niedlich erscheinen ließen.

„Bitte die Antwort!" schnarrte er und hielt Arnold ein Billett und einen Bleistift hin.

Arnold war gar nicht aufgelegt, zu antworten, er drehte den Bleistift unschlüssig in der Hand. „Von wem ist denn der Brief?" fragte er.

„Ist Postgeheimnis!" schnarrte das putzige Postmännchen.

„Ja, mein Lieber, zur Antwort brauche ich Zeit, auf der Post geht's nicht so schnell."

Das Postillönchen legte die Hand an den Dreispitz, schlug die Fersen zusammen, daß die Sporen klirrten und entfernte sich.

Arnold aber setzte sich an einen der Wirtstische und schrieb nun rasch:

„Schöne Augen sind vergnüglich,
Blicke treffen meist vorzüglich,
Träume doch sind oft betrüglich,
Trau, schau, wem? so heißt es klüglich."

Er steckte das Blatt zu sich und bestellte sich bei dem Pikkolo einen leichten Wein. Da traf ein Schlag seine Schulter. Prochaska stand hinter ihm und lachte ihn an, als er sich rasch umwandte.

„Grüß Gott, bist auch da, das ist schön!"

Er setzte sich neben ihn. „Ich bin grad 'kommen, wie g'fallt's dir denn? Nicht wahr, hübsche Mädeln, zum anbeißen? Hast die Malvin' schon g'sehn? Ja? Ich grad nur so von weitem, aber wie sie heut wieder ausschaut — herzig! Ich begreif nur nicht, wo sie ist, sie hat mich doch sicher schon bemerkt. Na, suchen werd' ich sie nicht. — sind ja andre hübsche Mädeln auch noch da. Du, und die lederne Mila, die is heut' gar nicht ledern, die is heut' fesch."

„Die lederne Mila, wer ist denn das?" fragte Arnold.

„Halt, die Emilie Haushuber, von dem reichen Lederfabrikanten, die haben's sonst immer so g'heißen. Sie war auch schrecklich fad, aber heut', heut' macht sie sich."

Arnold nickte und ließ sich vom guten Oberleutnant zur Wasselbude ziehen. Er wurde vorgestellt und war bald in einem lustigen Gespräch mit der vielgesuchten Schönheit des Tages, gegen die heute sogar die immer feschen Brand-Mädeln nicht aufkamen.

Fräulein Mila verhehlte in einer netten aufrichtigen Weise, die Arnold ansprach, gar nicht ihr Wohlgefallen an dem neuen Bekannten und zeigte dies nicht in der aufdringlichen Art so mancher anderen der Kremser Damen, sondern herzlich und ungezwungen. Arnold unterhielt sich eine ganze Zeit vortrefflich mit ihr. Der Oberleutnant, dem es mit seiner Fahnenflucht doch nicht ganz so ernst zu sein schien, hatte ihn bald verlassen und schwärmte im Garten umher, „die Malvin'" zu suchen.

Nach einer langen Weile, als Arnold, der aus Fräulein Milas Händen soeben eine schöne, frische Wassel erhalten hatte und nun von anderen Budengästen verdrängt, essend beiseite stand, trat er wieder zu ihm.

„Ich weiß nicht, was das ist? Das Mädel hat doch sonst keine Launen. Denk' dir nur, ich komm' auf sie zu, sie tut, als hätt' sie mich nicht g'sehn und macht da weiter ihre Zigeunerg'spaßeln mit zwei anderen Offizieren aus unserem Regiment. Jetzt denk' ich mir, sie will von ihrem Kartenkram halt was anbringen. ‚Schönste Zigeunerin, sag' ich, kann ich dir was abkaufen? ‚Ich wüßte nicht, Herr Oberleutnant, sagte sie, daß wir Bruderschaft getrunken hätten, wenn ich es vergessen haben sollte, bitte, helfen Sie meinem Gedächtnis nach. Da bin ich g'standen und hab 'mich g'ärgert, ich wollt' aber nicht gleich den Beleidigten spielen und mein' also ganz freundlich: Nur im Geist Ihrer Rolle, Fräulein Malvin', wollen Sie mir denn nichts verkaufen? Aber gewiß, sagt sie und läßt mich ziehen. Ich merk schon, daß sie mir was in die Hand steckt. Was war's? Der Text und die Noten zu dem Trompeterlied Behüt' dich Gott, es wär zu schön gewesen! Jetzt, was sagst du da dazu! Schau' sie aber auch den ganzen Abend nicht mehr an."

Arnold nickte lächelnd vor sich hin. „Wirkt schon!" dachte er.

Nun lief mit kokettem Augenaufschlag der kleine Postillon an ihm vorbei, Arnold erwischte ihn an seinem kurzen Röckchen und händigte ihm die früher geschriebene Antwort ein. Auch das Tiroler Quartett begann nun seine Produktionen, und Arnold war erstaunt, in wie kurzer

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Das deutsche Kaiserpaar in England.

Der Kaiser begab sich am Samstag von Windsor nach London, um der deutschen Botschaft einen Besuch abzustatten. Auf der Botschaft wurde der Kaiser von dem Botschafter, Grafen Wolff-Metternich, empfangen und in die oberen Räume geleitet, wo der Kaiser, der Zivil trug, eine Reihe von Deputationen empfing, nämlich das Wallac-Collection-Komitee, dann den früheren Lordmayor Sir William Treloar und dessen beide Scheriffs, mit denen er sich eingehend unterhielt, sodann die Deputation des Grafschaftsrates. Bemerkenswert ist ferner der Empfang des englisch-deutschen Freundschaftskomitees, das eine Adresse überreichte. Der Kaiser nahm dieselbe mit folgenden Worten entgegen:

Meine Herren! Ich nehme Ihre Begrüßungsadresse gerne entgegen. Ich denke mit Freuden daran, daß Ihr Besuch in Deutschland im vergangenen Sommer so erfolgreich war und daß Sie mit dem Ihnen von meinen Landsleuten bereiteten Empfang zufrieden waren. Die Macht, die Sie besitzen, ist groß und äußerst wohltätig, wenn sie in der Richtung ausgeübt wird, unter den Völkern das Gefühl der Freundschaft zu fördern. Ihre Adresse beweist, daß Ihnen diese Aufgabe am Herzen liegt. Ich danke Ihnen daher für Ihr heutiges Erscheinen hier. Ich freue mich, Sie gesehen zu haben und hoffe, Sie werden Ihre Bemühungen fortsetzen, die für den Frieden Europas so notwendigen freundschaftlichen Gefühle zwischen unseren beiden Nationen zu pflegen. Wir gehören zu derselben Rasse und haben dieselbe Religion. Das sind Bande, die sich stark genug erweisen sollten, zwischen uns Harmonie und Freundschaft bestehen zu lassen.

Nachmittags empfing der Kaiser eine Abordnung englischer Verleger. Bei der Unterhaltung mit ihnen wurden eine Menge Gegenstände berührt. Als jemand die Bemerkung machte, daß der gesunde Menschenverstand darauf bedacht sei, die Beziehungen zu Deutschland besser zu gestalten, antwortete der Kaiser mit fröhlichem Lachen: „O ja, wir können drüben auch noch etwas gesunden Menschenverstand brauchen." Man kam dann auf die englischen Monatszeitschriften zu sprechen, die der Kaiser sehr rühmte, wobei er den Wunsch aussprach, daß es in Deutschland auch so viele und so gute geben möchte. Auch die Illustrationen in den englischen Zeitschriften bezeichnete der Kaiser als besonders gut und meinte, daß es in Deutschland zwar auch große Künstler gebe, daß diese aber aus irgend welchen Gründen keine Neigung zeigten, ihr Talent in den Dienst bildlicher Veröffentlichungen zu stellen und dies scheinbar unter ihrer Würde hielten. In der weiteren Unterhaltung wurde auch der großartigen, beinahe zu weit gehenden Gastlichkeit gedacht, welche den englischen Journalisten in Deutschland erwiesen worden wäre, wobei der Kaiser herzlich lachend äußerte: „O ja, und das trotz der Woge des Antialkoholismus, die über das Land geht." Die Herren waren über diese Leutseligkeit und Freundlichkeit, mit der sie der Kaiser empfangen hatte, außerordentlich erfreut.

Der Publizist Bashford, der in der Westminster Gazette der Auffassung entgegengetreten war, als ob der Kaiser von einer Kamarilla umgeben sei, erhielt von der deutschen Botschaft die Meldung, daß sich der Kaiser über seinen Artikel gefreut habe und ihm danken lasse.

Um vollständig zu sein, sei noch eine Demonstration von Arbeitslosen und Sozialisten vor dem Tower erwähnt, bei der der Sozialist Williams eine heftige Rede gegen den Kaiser hielt. Es ist bezeichnend für den freien Geist in England, daß man Williams einfach reden ließ und sich nicht weiter um die Demonstration bekümmerte. Wenn so etwas in Deutschland vorkäme.

Rundschau.

Ausarbeitung eines Postscheckgesetzes.

Die Frankfurter Zeitung schreibt: Im Reichspostamt fand eine Besprechung über die Frage des Postscheckverkehrs statt. Vertreten waren außer den in Betracht kommenden Reichsämtern und preußischen Ministerien verschiedene Organisationen aus den Kreisen des Handels, der Industrie, der Landwirtschaft und der Bankwelt, so der Handelstag, die Berliner und andere Handelskammern, die Reichsbank, der Zentralverband des Bankiergewerbes, Sparkassenverbände, die Schulze-Delitzschschen und die Raiffeisen-Genossenschaften und die Preußenkasse. Wie wir hören, ist das Reichspostamt mit der Ausarbeitung eines Entwurfes beschäftigt. Aus den gestrigen Verhandlungen ging hervor, daß die Notwendigkeit und Möglichkeit des Postschecks meist zustimmend beurteilt wurde. Namentlich die Sparkassen befürworten das Projekt lebhaft; die Banken und die Handelskreise verhielten sich gleichfalls zustimmend. Die Genossenschaften bekannten sich dagegen als direkte Gegner des Postscheckverkehrs. Wie verlautet, ist zunächst geplant, keine Verzinsung der Guthaben zu gewähren, wohl aber sollen Gebühren für die Ueberweisungen erhoben werden.

Tages-Chronik.

Berlin, 18. Nov. Das „Berl. Tagbl." meldet aus Brüssel: Auf der Fahrt vom Südbahnhof zur Hauptpost wurde ein Postbeutel mit 11000 Franks gestohlen. Das Geld war von der Nationalbank zum Versand aufgegeben.

Hamburg, 17. Nov. In der Nacht zum Sonntag brannte in Altona ein freigelegener Speicherkomplex nieder, in dem sich die Möbelfabrik von Frank und Co. und das Steinkohlenlager von Rosendahl und Co. befindet. Heute Mittag wurde auf dem Steinwärder 3 Speicher Lagerhäuser der Firma Nathan Philipp und Co. durch Feuer zerstört.

Karlsruhe, 16. Nov. Die bekannte Firma Parfümerie-Toiletteseifen-Fabrik F. Wolff u. Sohn feiert heute ihr fünfzigjähriges Jubiläum im internen Kreis der Angestellten und Arbeiter, an der Spitze der Mitbegründer der Firma, Kommerzienrat Friedrich Wolff, der noch heute in voller Rüstigkeit das Geschäft leitet. Die Firma hat für die Wohlfahrtseinrichtungen der Fabrik, für die Krankenkasse und für eine zu gründende Familienversicherung 50,000 Mk gestiftet, außerdem 30,000 Mk. zur Verteilung an das Personal.

Paris, 16. Nov. „Echo de Paris" will wissen, daß im Marineministerium ein außerordentlich wichtiges Dokument der „Marinetaktik" vollständig umgearbeitet werde. Die Marinetaktik enthalte den Mobilisierungsplan sowie die Pläne der geheimen Stellungen der unterseeischen Verteidigungsmittel. Die Umarbeitung dieser Schriftstücke sei sehr kostspielig und erfordere lange Zeit. Sie könne nur deshalb notwendig geworden sein, weil man den Beweis dafür besitze, daß Ullmo diese geheimen Schriftstücke verkauft habe. Im Marinegeneralstabe herrsche darüber große Bestürzung — In Toulon wurde an die Kriegsschiffe aller Kategorien eine neues Signalbuch verteilt, als Ersatz für das bisherige, von dem man befürchtet, daß Ullmo es verraten habe. — Aus Toulon wird berichtet, daß in der Nähe des Forts Collenoire von Soldaten der Kolonialinfanterie ein junger Deutscher unter dem Verdacht der Spionage festgenommen wurde. Der Verhaftete, bei welchem Karten von Bayern und Oesterreich gefunden wurden, gab an, Max Schuhmann zu heißen und Landarbeiter zu sein.

Tanger, 16. Nov. Gestern fand in der Umgegend von Mogador ein Gefecht statt, in dem die Streitkräfte der Anflus die Mahalla Muley Hafids schlugen und ihr starke Verluste an Toten und Verwundeten beibrachten. Die Mannschaften Muley Hafids flohen unter Hinterlassung des Gepäckes, sowie der Toten und Verwundeten.

Tanger, 16. Nov. Der Brigant El Valiente, ein zweiter Raisuli, hat zwischen Ceuta und Tetuan zwei Europäer, einen Franzosen und einen Spanier, gefangen genommen.

London, 17. Nov. Die in Windsor befindlichen englischen und ausländischen Journalisten haben an den König und an den Kaiser Telegramme gesandt, in denen sie die sichere Hoffnung aussprechen, daß die englisch-deutsche Freundschaft durch den Kaiserbesuch fürderhin festzusammengekittet sei. Der König und der Kaiser sandten Danktelegramme. Der Kaiser bemerkt in seinem Telegramm, es sei sein ernster Wunsch, daß die Freundschaft und das gute Einvernehmen zwischen den beiden Nationen von Dauer sein und reiche Früchte tragen möge.

Windsor, 17. Nov. Das Kaiserpaar und das Königspaar sowie andere Mitglieder der kgl. Familie wohnten heute Vormittag in der Schloßkapelle dem Gottesdienst bei. Eine Stunde später trafen in Automobilen das spanische Königspaar und der König von Portugal mit Gefolge im Schlosse ein. Es wurde ein Frühstück eingenommen, an welchem die Majestäten die Herzogin von Aosta, Großfürst Wladimir und Gemahlin, die Infantin Isabella und Prinz und Prinzessin Johann von Sachsen teilnahmen. Nachmittags fuhren die kaiserlichen und kgl. Gäste in Motorwagen nach Frogmore

Konstantinopel, 17. Nov. Infolge eines heftigen Sturmes auf dem Schwarzen Meer sind zahlreiche Unglücksfälle vorgekommen. 5 Dampfer und 7 Segelschiffe sind gescheitert.

New-York, 18. Nov. Bei der feierlichen Einsetzung des neugewählten Universitätspräsidenten von Cambridge brach kurz vor dem Eintreffen des Präsidenten Roosevelt die Redner-Tribüne. Fünfzig Personen wurden verletzt.

Tokio, 18. Nov. Eine auf der Insel Formosa in japanischen Diensten stehende Kompagnie chinesischer Soldaten hat revoltiert: sie ermordeten 63 japanische Polizisten, Zivilisten, Frauen und Kinder, und entflohen danach in unbewohnte Gegenden.

Auf der Eisenbahnstrecke Münster-Hamm wurde in einem Schnellzuge der Getreidehändler Kohn von Wanne überfallen und beraubt. Der Räuber hatte beim Einsteigen den Hut mit einer Dienstmütze vertauscht und verlangte, die Fahrkarte zu sehen. Als Kohn sein Portemonnaie hervorzog, hielt der Räuber ihm einen Revolver entgegen und forderte Geld. Kohn schlug den Revolver mit seinem Schirm zur Seite, wurde aber so heftig gegen das Fenster geschleudert, daß er bewußtlos wurde. Der Räuber ist entkommen. Als Kohn aus seiner Betäubung erwachte, zog er die Notleine. Die Untersuchung ist eingeleitet. Kohn liegt krank darnieder.

In München hat sich der Oberlandesgerichtspräsident Reichsrat v. Hessert in einem Anfall von geistiger Umnachtung erhängt.

Im Altonaer Bahnhof stieß ein Zug infolge Versagens der Bremse auf den Prellbock, wodurch ein Abteil 2. Klasse eingedrückt wurde. Fünf Personen wurden mehr oder weniger schwer verletzt.

Einem raffinierten Gaunertrick sind am Samstag zwei Juweliere in Frankfurt a. M. zum Opfer gefallen. Die Frankf. Ztg. berichtet darüber: Seit einigen Tagen wohnten in einem Hotel am Bahnhof ein Herr und eine Dame unter dem Namen M. Fermandia und Frau. Sie begaben sich gestern in die Hotels „Fürstenhof" und „Westminsterhotel" und bestellten dort für heute Zimmer mit Salon. Gleichzeitig bestellten sie einen dortigen Juwelier mit einer Auswahl auf mittags 1 Uhr. Das Paar stieg pünktlich im Fürstenhof ab und erwartete hier den Juwelier, der einen

---

Zeit und wie gut die Pepi ihre gar nicht leichte zweite Stimme einstudiert hatte. Nur das Jodeln machte sie nicht mit, sondern sie sang ihre Begleitpartie. Ihr Gesanglehrer hatte ihr eingeschärft, im Interesse ihrer Stimme keinen Jodelton hören zu lassen, und ihre Stimme wollte die Pepi um keinen Preis riskieren; sie war ihre Zukunft, der Schlüssel, der ihr das volle Leben erschließen sollte.

Nach einer Weile, als der erste Sturm des Beifalls sich gelegt hatte, ging Arnold zu ihrem Tisch bei den Tirolern, um ihr einige freundliche Worte über Gesang und Vortrag zu sagen. Er brauchte nicht zu heucheln, die Lieder hatten wirklich wunderhübsch geklungen.

„Ja, hat's Ihnen g'fallen?" rief die Pepi erfreut, „ich trau' Ihnen nämlich ein gutes Urteil zu, Herr Doktor, und hoff' auch, daß sie mir nit nur Schmeicheleien sagen und sich hernach über mich lustig machen."

Arnold schüttelte den Kopf. „Nein, Fräulein Pepi, das brauchen Sie von mir wirklich nicht zu fürchten. Ich höre, Sie wollen zum Theater gehen?"

„Ja natürlich, das is so mein Plan."

„Was für ein Fach werden Sie wählen?"

„Wenn's langt, meine Stimm' und meine Begabung, möcht' ich am liebsten zur Oper. Daß ich für die tragischen Rollen nicht pass', kann ich mir freilich an den Fingern abklavieren, dazu hab' ich zu viel Quecksilber in mir; aber so als Papagena oder Frau Flut, das wär' schon ehnder was. Geht's nit, dann muß i schon zur Oprett'. Gern möcht' i's nit und meine Eltern täten's auch nit gern sehn, man wird halt doch über die Achsel ang'schaut. Aber eh ich auf die Bühnenlaufbahn verzicht'" . . . sie blickte etwas scheu auf ihre Hände. „Wissen's, Herr Doktor, zu Ihnen, da hab' ich Vertrauen. Mit dem Heiraten, da wird bei mir nit viel werden. Schaun's, so vier Mädeln wie wir, wo die Frau Mutter dafür verschrien is', daß sie für uns reiche Partien fangen will, denen macht ma die Cour — und gehörig auch noch, und dann sagt ma' sich: Nein, die Familie ist mir doch nicht recht passend, und zieht sich beizeiten zurück. Ich bin jetzt erst siebzehn Jahr, und das is mir selber schon zweimal passiert. Und arm heiraten? Ja, wenn ich vielleicht einen so recht gern haben könnt'; aber ich kann mir's nit mehr recht vorstellen, ich hab' schon zu viel Gift schlucken müssen aus Kränkung und bin eine zu kalte Natur dazu. Also, Gott sei Dank, daß i a Stimm' hab', da brauch' i doch wenigstens keine Leimspindeln aufzustellen. Wenn nit anders, so sehn S' mi einmal in Traismauer oder in Waidhofen als Lokalsängerin, zum Theater da geh i, das steht fest. Aber jetzt kommt mein Solo. Na, sei ma lustig,. 's Lustigsein is ja doch's Beste vom Leben."

Sie trat wieder aufs Podium und schmetterte zur Gitarrebegleitung ihre G'stanzeln mit einem Uebermut heraus, daß man dem jungen, kaum flügge gewordenen Geschöpf die bitteren Betrachtungen von vorhin kaum zugetraut hätte. Mit Kopfschütteln begab sich Arnold an seinen Platz zurück.

„A verwahrloste Famülli,
Aber sonst sind ma g'sund!"

sang die Pepi mit einem Schnalzer, der wirklich nur aufs Brettel gehörte.

Zu der Schnapsbude war er, außer ganz am Anfang, wo er bei Mali eine Orange für Bubi gekauft hatte, nicht mehr gekommen. Frau Brand, den Postillon und wahrhaftig auch den Herrn Kanzleidirektor, den man sonst nirgends fand, und der, ein kleines, dürres Männlein mit unscheinbarem, graublondem Haar und Bart und gedrückten Bewegungen, die vollkommene Null in seinem Hause zu sein schien, sah er mit einigen jungen Leuten, Hörern der Handels- und Winzerschule, in einiger Entfernung an einem Tische sitzen. Die Mali und und die Lisi konnten aus ihrer Bude nicht fort, er schaute hinüber; sie waren jetzt sehr umringt. Arnold war beruhigt, er konnte seine Vernachlässigung noch am Abend beim Tanze gut machen. Allmählich wurde es sieben Uhr, Bubi wurde von Reiterers Mädchen abgeholt und sagte brav und müde „Tude Nacht"; der Abend fing an kühl zu werden, von der Donau her wehte ein leichter Westwind über den Garten. Die Musik, die von sechs Uhr an pausiert hatte, blies eine Fanfare aus den Fenstern des Saales, den Beginn des Tanzes verkündend, der nach dem Programm bis Mitternacht dauern sollte.

V.

Die Verkäuferinnen räumten die übriggebliebenen Sachen in Körbe und ließen sie in die Garderobe schaffen; vor dem Nachtessen sollte eine Tombala stattfinden, bei welcher alles verlost wurde, was am Nachmittag keine Liebhaber gefunden hatte. Die jungen Herren zogen die Handschuhe an und umdrängten die Damen, um sie in den Saal zu führen.

Arnold trat zu Frau Doktor Reiterer und bat sie um den ersten Tanz. Lächelnd dankte sie. „Nein, Herr Doktor, ich will den allgemeinen Aufbruch benützen und schnell nach Hause schlüpfen. Ich muß nach den Kindern sehen, ob diese auch gut versorgt sind." Sie hatte noch einen anderen Grund, den sie nicht aussprach, sie wollte in ihrem hellen Wollkleid nicht tanzen, um es nicht zu verderben. Für den Abend hatte sie sich ein älteres Seidenkleid zurecht gemacht, das zu dieser Gelegenheit noch recht gut aussah.

Arnold bat, sie ein Stück begleiten zu dürfen, da er auch nach Hause wollte. Er sah, daß die Herren alle weiße Handschuhe überstreiften und hatte — mit den Gewohnheiten der Kremser Gesellschaft unbekannt — keine solchen mitgenommen. Das mußte gutgemacht werden.

Zu Hause fand er einen Brief seiner Mutter vor, der nach seinem Aufbruch am Vormittag abgegeben worden war; er las ihn in aller Muße durch und begab sich dann erst zum Tanzfest zurück.

Der lustige Graf Umberg rief ihn an, um ihn zum fleißigen Tanzen anzufeuern. Arnold erinnerte sich seines Vorsatzes und eilte nun, seine Haustöchter aufzusuchen, sah aber nur die Aelteste vorübertanzen und das Postilliönchen, das anmutig und müde an einem Pfeiler lehnte.

Er trat zu ihr und forderte sie auf. Sie schob die Unterlippe noch weiter vor als früher.

„Ich darf ja nicht tanzen", sagte sie verdrossen, „und wenn ich auch dürft', mit Ihnen tät' ich's schon gar nicht."

„Womit habe ich denn Ihren Zorn verdient, mein kleiner Postillon?" fragte Arnold amüsiert.

Der Backfisch zuckte die Achseln. „Meinen Zorn? Mein Gott, mir ham's nix tan, aber wer meine Schwester so beleidigt, mit so einem werd' ich doch nit tanzen."

„Beleidigt? Ihre Schwester? Ja, wieso denn?" fragte Arnold höchst erstaunt.

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Brillantring im Werte von 5000 Mark mitbrachte. Der Ring fand Gefallen; nur wünschte der Herr, ihn einmal seiner Frau im Nebenzimmer zu zeigen, da diese augenblicklich nicht erscheinen könne. Der Juwelier wartete, und als er endlich die Türe zu dem Nebenzimmer öffnete, gewahrte er zu seinem Schrecken, daß das Zimmer leer und der Herr mit dem Ring verschwunden war. Der gleichen Trick gelang bei einem zweiten Juwelier, der in das Westminsterhotel bestellt war, wohin sich das Pärchen vom Fürstenhof aus begeben hatte. Hier gelang es dem Gaunerpaar, auf die gleiche Weise ein Paar Ohrringe im Werte von 4800 Mk. zu erschwindeln. Das alles wickelte sich in der kurzen Zeit von 1 bis 2½ Uhr ab. Beide Anzeigen liefen fast zu gleicher Zeit bei der Kriminalpolizei ein. Durch die Ermittlungen wurde festgestellt, daß das Paar mit der Automobildroschke Nr. 38 nach Wiesbaden gereist war, so daß es bei seiner Ankunft in Wiesbaden verhaftet werden konnte. Die Wertsachen wurden noch bei ihnen vorgefunden. Der Herr ist 45—48 Jahre alt, 1,68—70 Meter groß, hat starken graumelierten, aufwärtsgestellten Schnurrbart, gesundes Aussehen, trägt braunen Anzug mit hellen Streifen, schwarzen steifen Filzhut und helle Handschuhe. Die Begleiterin ist 26—28 Jahre alt, 1,65 groß, dunkelblond, trägt hellgraues dickes Jackett, dunkelgrauen, halblangen Mantel und Glockenhut. Sie führten auch den Namen Bergara. Die Polizei glaubt, daß beide Namen falsch sind.

Aus Württemberg.

Dienstnachrichten. Uebertragen: die Schulstelle in Ettmannsweiler, Bez. Altensteig-Dorf (Nagold), dem Unterlehrer Anzuft Hunster in Ellhofen, eine Schulstelle in Deizisau, Bezirks Eßlingen, dem Schullehrer Spohn in Kleinengstingen, die Schulstelle in Schlettingen, Bezirks Altenweig, dem Schullehrer Mtenhardt in Kuppingen, Bezirks Tailfingen, die 2. Schulstelle in Steinenbronn, Bezirks Plieningen, dem Unterlehrer Friedrich Alber in Calw.

Stuttgart, 16. Nov. In dem Befinden des Landtagsabgeordneten Friedrich Haußmann, dessen Gesundheitszustand seit geraumer Zeit zu wünschen übrig läßt, ist in letzter Zeit wieder eine leichte Verschlimmerung eingetreten.

Stuttgart, 16. Nov. Zum Vorsitzenden des Württembergischen Volksschullehrervereins ist mit einer an Einstimmigkeit grenzenden Mehrheit der Mittelschullehrer und volksparteiliche Landtagsabgeordnete Löchner-Stuttgart gewählt worden.

Stuttgart, 16. Nov. Zur Gemeinderatswahl. Von den vereinigten Bürgervereinen wird in einem Aufruf auf die besondere Wichtigkeit der heurigen Gemeinderatswahl und auf die Notwendigkeit der Erwerbung des Bürgerrechts hingewiesen. Noch nicht einmal die Hälfte der 58 167 hiesigen Reichstagswähler sind zugleich Gemeindebürger! Da die Bürgerrechtserwerbung durch Ermäßigung der Aufnahmegebühr auf 2 Mark erleichtert ist, so ist zu erwarten, daß zahlreiche Neuanmeldungen baldigst erfolgen.

Stuttgart, 16. Nov. Im hohen Alter von 80 Jahren ist hier Staatsrat a. D. Dr. August von Dorrer, der langjährige frühere Präsident des Forstkollegiums, gestorben. Die Forstverwaltung des Landes ist von dem Verstorbenen im hohen Maße gefördert worden; insbesondere hat er sich um die wichtigsten Zweige derselben, den Waldbau und die Wirtschaftseinrichtung, hervorragende Verdienste erworben. Im Jahre 1858 war er in das Kollegium der Forstdirektion berufen worden, dem er dann 43 Jahre lang, davon 20 als Vorstand, angehörte.

Tuttlingen. 16. Nov. Der wegen Beihilfe zu dem betrügerischen Bankerott des Hermann Manz — Teilhaber der Firma Storz und Manz hier —, in Untersuchung gezogene Kaufmann Bruno J. Berger, der eine Menge der unlauteren Wechsel auf sich ziehen ließ, wurde heute in Chemnitz verhaftet.

Samstag nachmittag beschäftigte sich der 7 Jahre alte Sohn des Pflästerers Kreß in Hall mit einer Dynamitpatrone, die er von den bei den Wasserleitungsarbeiten zur Anwendung kommenden Sprenggeschossen zu bekommen wußte. Das Geschoß entlud sich, wobei dem Kleinen die Hände verstümmelt und das Gesicht derart zugerichtet wurde, daß das Augenlicht gefährdet ist.

Ein schweres Unglück ereignete sich am Samstag abend in Horb auf dem Bahnhof. Bei der Ausfahrt des letzten Zuges nach Tübingen sah man eine Dienstmütze auf einem Wagenpuffer des letzten Wagens hängen. Alsbald entdeckte man auch die gräßlich zermalmte Leiche des 24jährigen, ledigen Bahnhofaglöhners Johann Henne, Sohn des Bahnwärters Henne. Der junge Mann scheint beim Auffangen eines Wagens verunglückt zu sein.

In der Nacht auf den Samstag brannten in Ruppertshofen bei Biberach die Scheuer mit allen Vorräten, sowie die Stallungen der Wirtschaft zum Adler nieder. Der Brandstifter, ein Küfergeselle aus Mietingen, wurde erwischt, von der erbosten Feuerwehrmannschaft furchtbar durchgeprügelt und dann dem Landjäger übergeben. Der Bursche hatte sich schon nachmittags in der Wirtschaft abscheulich benommen, unter anderem einen Anwesenden in den Arm gebissen. Er wurde deshalb des Lokals verwiesen, und aus Rache zündete er das Haus an.

In der Mittelmühle in Wildberg OA. Nagold blieb am Samstag früh das Mühlrad plötzlich stehen. Als Ursache stellte sich heraus, daß der Mahlknecht im Rad hing. Er scheint in der Nacht vom Dach des Rads durchgebrochen zu sein und hat so den Tod gefunden.

Der Oberholzmacher Michael Cagelmann von Feldrennach geriet im Gemeindewald Neuenbürg vor den Augen seiner Söhne unter eine zu Tal rollende Eiche und erlitt so schwere Verletzungen, daß der Tod eintrat.

„Der große Skandal".

Unter dem Titel „Der große Skandal" äußert sich Ludwig Thoma im heute erschienenen 2. Novemberheft des „März" über den Prozeß Moltke-Harden in so treffender Weise, daß sich die Wiedergabe einiger Stellen trotz Degout und Ueberdruß an der ganzen Affäre wohl rechtfertigen läßt. Thoma schreibt u. a.:

Es will mir scheinen, als sei in diesen Tagen unser Deutschland wieder einmal ein einziges Bedientenzimmer gewesen. Angefüllt mit Neuigkeiten über die Herrschaft. Ob man die betrüblichen Vorkommnisse bedauerte, ob man die Tapferkeit der Entlarvung pries, immer geschah es mit dem Augenaufschlag nach oben. Selbst illoyale Denker gehabten sich, als läge das Aufregende und ganz Besondere im Milieu. Demokratisch gefragt: Was geht uns der Umgang Seiner Majestät des Kaisers an? Je mehr wir das Privatleben des Herrschers zur öffentlichen Angelegenheit, zur Sache des Volkes machen, desto weiter entfernen wir uns von freiheitlicher Empfindung. Nicht, daß „solche" Einflüsse beim Kaiser sich geltend machten, darf den Männerstolz aufregen. Daß überhaupt persönliche Neigungen, daß Tafelrunden, Jagdbesuche, Soupergespräche das Schicksal eines Sechzigmillionenvolkes bestimmen können, das ist das Entwürdigende. Wer kommt nach den Liebenbergern? Darüber raunt euch Vermutungen in die Ohren, tuschelt und schwätzt, ihr Bedienten! Freut euch, wenn die Wahl auf Würdige fiel, und haltet euer Heil für geborgen! Mag der Engländer den persönlichen Verkehr Eduards VII. unter „Familiennachrichten" suchen, für uns Deutsche ist es eine Frage der hohen Politik, ob der Kaiser bei Philipp Eulenburg oder beim Fürstenberg den Auerhahn schießt. In dem famosen Prozesse wurde gesagt, wir seien vor zwei Jahren dicht vor dem Kriege gestanden. Wenn das wahr ist, so liegt darin für uns wirkliche Schande. Nicht in den Neigungen irgendwelcher Günstlinge, nicht in den Geheimnissen der Adlervilla. Aber daß ein Krieg, den wir alle für ein Verbrechen halten, ohne unser Zutun und Wissen hätte beschlossen werden dürfen, das beweist den femininen Charakter unseres öffentlichen Lebens.

Camille Pelletan fragt im Matin, was wohl geschehen wäre, wenn sich der Skandal in Frankreich zugetragen hätte.

„Glaubt man, daß das Urteil auch nur entfernt so zurückhaltend und gemäßigt gewesen wäre? Die deutschen Nachbarn hätten wohl ihre gewohnten Seufzer über die Sittenlosigkeit der lateinischen Rasse im allgemeinen und der französischen im besonderen ausgestoßen. Welche schönen Bibelsprüche hätte man angewandt, um wieder einmal vor Gott und der Welt die Ruchlosigkeit von Seine-Babel darzutun! Frau v. Bismarck schickte ja ihrem Gatten einmal die prophetischen Stellen, welche uns Franzosen ganz ausdrücklich verdammten. Darf man hoffen, daß man im kleinen Sodoma, welches sich an der Spree erhebt, etwas nachsichtiger gegen unser Babylon sein wird?"

Der Spott trifft.

Dem Deutschen aber, der das landsmännische Pharisäertum noch gründlicher kennt als Camille Pelletan, ringt sich ein Seufzer der Erleichterung los. Gott sei Dank, daß die Geschichte bei uns passiert ist! Wir wären erstickt im schmierigen Oel der Selbstgerechtigkeit, wenn diese Düfte einem Pariser Gefäße entströmt wären. Ich sehe unsern Hofprediger recht leibhaftig vor mir, wie er sich die Augäpfel aus den Scharnieren dreht, um nur einigermaßen der französischen Sittenlosigkeit gerecht zu werden. Wie er aus den faulen Aepfeln Süßigkeiten geschlürft hätte für das monarchische Prinzip, für das vom Herrn erkieste Germanentum! Das Kompot aus brandenburgischem Familiensinn und luthermäßiger Frömmigkeit hätte uns die Mägen auf ein Dezennium verdorben. Nein, wirklich, Gott sei Dank, daß die Kürassierstiefel in schöner Nähe des Berliner Domes so verführend wirken. Die schrecklichen Greuel und die traditionellen Rücksichten auf die hohen Sünder haben unsere Rufer im Streite zu Salzsäulen verwandelt.

Jetzt noch geschwind einen kleinen Wolkenbruch, daß sie zerfleußten!

Ich kann in dem Berliner Marionettenspiel die tragische Wucht nicht sehen, obgleich jetzt viele gramvolle Papas der Nation mit den Fingern drohen. Obgleich eine ungemeine Weinerlichkeit herrscht und aus hunderttausend Tintenfässern über das Land strömt. Gewiß, die Verbrechen im Garderegiment. Verurteilt sie mit den stärksten Worten, führt die selbstverständlichsten Bravheiten ins Feld, aber kreidet die Geschehnisse nicht dem Modernismus auf! Denn es gab eine Zeit, da hieß man die Homosexuellen les „Potsdamistes". Mich hindert Respektlosigkeit daran, die Hände über dem Kopfe zusammenzuschlagen, weil in diesen Kreisen dieses vorkam. Warum nicht? — Das mögen die Leute beantworten, denen hier ein Ideal in Scherben ging. Ich habe innerlich nie zugegeben, daß die Herren in glänzenden Uniformen auf einem höheren Podium stehen. Darum sind sie für mich nicht heruntergefallen. . . Man liest jetzt viel von der vergifteten Volksmeinung. — Ist es die Meinung der vielen, welche die Mäuler spitzen, wenn sie von „feinsten" Regimentern sprachen, denen die Uniform noch als höherer Fetisch galt, weil ein paar Gardelitzen darauf genäht waren? Sollen wir es bedauern, wenn ihr dummer Glaube erschüttert wurde? Nein, denn er wird morgen wieder fest stehen. . . . Solange es noch ein Piedestal gibt, von dem die Kaste herunterstiegen kann, haben die Tories schöne Zeiten. Auch wenn das Volk vor ihnen nicht so feige schweigt, wie sie vor dem Throne.

Vermischtes.

Ein Hund für 200 000 Mark.

Aus London wird berichtet: Im Kristallpalast ist die 52. große Hunde-Ausstellung eröffnet worden. Zu diesen Ausstellungen pflegen die reichsten und vornehmsten Kreise des Landes ihre Luxushunde zu senden, und es ist fast unglaublich, was für einen Wert der Hund à la mode darstellt. Der am höchsten geschätzte Hund der diesmaligen Ausstellung ist ein kleiner Pekinger, den Lady Holland geschickt hat und dessen Wert auf nicht weniger als 200 000 Mark beziffert wird. Aus dem königlichen Hundestall sind im ganzen 50 Hunde zur Schau gestellt worden; der „Clou" darunter ist ein prachtvoller weißer Windhund aus dem Besitze der Königin Alexandra, ein Tier von ganz ungewöhnlichen Dimensionen und außerordentlich feiner Behaarung. Daneben steht ein wundervoller Bernhardiner aus dem Besitz des Mr. Wadmann, der etwa 80 Kilogramm wiegt, und einen Rassenkopf von vollendeter Schönheit besitzt. Unter den exotischen Hunden sind einige Exemplare samojedischer und afghanischer Herkunft erwähnenswert, die, soviel bekannt, noch nie zuvor in Europa auf Ausstellungen gezeigt worden sind.

Der erstickte Löwe.

Im Wiener Extralatt ist zu lesen: Im Raubtierhause der Schönbrunner Menagerie hat sich ein kleines Trauerspiel abgespielt, dem einer der schönsten afrikanischen Löwen des Tiergartens zum Opfer gefallen ist. Bei der Fütterung, die regelmäßig zwischen 4 und 5 Uhr vorgenommen wird, stürzte sich der Löwe „Azur", der sich schon viele Jahre im Besitze der Menagerie befindet, mit großer Gier auf einen größeren Happen Pferdefleisch, plötzlich merkten die Besucher, daß der Löwe vergebliche Anstrengungen machte, den „Bissen", den er in den Rachen geschoben hatte, hinunterzuschlucken. Das Stück Fleisch war dem Tiere im Halse stecken geblieben, und die Zuschauer wurden nun Zeugen eines furchtbaren Todeskampfes. Dem Tiere Hilfe zu bringen, war unmöglich, und als ein Wärter herbeieilte, um durch einen Gnadenschuß die Leiden des Tieres abzukürzen, war der Löwe bereits verendet. Die Schönbrunner Menagerie erleidet durch den Verlust des wertvollen Tieres einen beträchtlichen Schaden. Für besonders deutlich ausgeprägten Familiensinn bei Löwen spricht es nicht, daß die Gattin und die beiden Sprößlinge „Azurs" sich durch den Erstickungsfall des Familienoberhauptes nicht im geringsten bei ihrer Mahlzeit stören ließen. Erst als der Kadaver des Löwen aus dem Käfig geschafft wurde, zeigten sie einige Unruhe.

Ausbesserung emaillierter Schilder. Eine solche soll sehr gut gelingen, wenn man 5 Teile Kopal und 5 Teile Damar fein pulverisiert und diese dann mit 4 Teilen venetianischem Terpentin und Alkohol mischt, bis ein dicker Brei entsteht, dem man 6 Teile Zinkoxyd hinzufügt. Ein kleiner Zusatz von Ultramarin oder Berliner Blau gibt eine reinere weiße Farbe. Diesen Kitt erwärmt man, um den Alkohol auszutreiben, und schmilzt ihn, worauf man die Höhlen und Risse ausfüllt. Nach dem Erkalten wird die Oberfläche glatt gemacht und poliert.

Wer viel im Haushalt selbst tätig ist und dessen Haut manchmal raschen Temperaturschwankungen ausgesetzt ist, der wird bei der eintretenden kalten Witterung leicht aufgesprungene Hände bekommen, die nicht nur schmerzhaft, sondern auch beim Arbeiten sehr hinderlich sind. Um das Aufspringen der Haut zu verhüten, sollte man morgens und abends die Hände mit Honigwasser einreiben. Dies kann man billig und einfach herstellen, wenn man 1 Eßlöffel Honig in ½ Liter Wasser auflöst und dieser Lösung 1 Eßlöffel Glyzerin zufügt. Man filtriert das Wasser durch Löschpapier in kleine Flaschen und hebt diese verschlossen auf. — Es ist zu bemerken, daß man gut tut, nur die Hälfte des Honigwassers zurzeit zu bereiten, da es frisch am wirksamsten ist.

Menschenkenntnis. Serenissimus: Hören Sie mal, Kindermann, der Jurist, den Sie mir gestern vorgestellt haben, scheint mir aber ein höchst unangenehmer und vordringlicher Streber zu sein. Sie sollen mal sehen, der Kerl wird noch Hofrat!

Vor Tag.

Von Hugo von Hofmannsthal.*)

Nun liegt und zuckt am fahlen Himmelsrand
in sich zusamm'gesunken das Gewitter.
Nun denkt der Kranke: „Tag! jetzt werd ich schlafen!
und drückt die heißen Lider zu. Nun streckt
die junge Kuh im Stall die starken Nüstern
nach kühlem Frühduft. Nun im stummen Wald
hebt der Landstreicher ungewaschen sich
aus weichem Bett vorjährigen Laubes auf
und wirft mit frecher Hand den nächsten Stein
nach einer Taube die schlaftrunken fliegt,
und graust sich selber wie der Stein so dumpf
und schwer zur Erde fällt. Nun rennt das Wasser
als wollte es der Nacht, der fortgeschlichnen, nach
ins Dunkel stürzen, unteilnehmend, wild
und kalten Hauches hin, indessen droben
der Heiland und die Mutter leise leise
sich unterreden auf dem Brücklein: leise,
und doch ist ihre kleine Rede ewig
und unzerstörbar wie die Sterne droben.
Er trägt sein Kreuz und sagt nur: „Meine Mutter!"
und sieht sie an, und: „Ach mein lieber Sohn!"
sagt sie. — Nun hat der Himmel mit der Erde
ein stumm beklemmend Zwiegespräch. Dann geht
ein Schauer durch den schweren alten Leib:
sie rüstet sich, den neuen Tag zu leben.
Nun steigt das geisterhafte Frühlicht. Nun
schleicht einer ohne Schuh von einem Frauenbett,
läuft wie ein Schatten, klettert wie ein Dieb
durchs Fenster in sein eigenes Zimmer, sieht
sich im Wandspiegel und hat plötzlich Angst
vor diesem blassen übernächtigen Fremden,
als hätte dieser selbe heute Nacht
den guten Knaben, der er war, ermordet
Und käme jetzt die Hände sich zu waschen
im Krüglein seines Opfers wie zum Hohn,
und darum sei der Himmel so beklommen.
und alles in der Luft so sonderbar.
Nun geht die Stalltür. Und nun ist auch Tag.

Handel und Volkswirtschaft.

Schramberg, 17. Nov. Zu der Erhöhung des Milchpreises von 17 auf 20 Pfennig hat die Gemeindeverwaltung Stellung genommen und sich dahin ausgesprochen, daß bei einer Preiserhöhung über 18 Pfennig, die Gemeindeverwaltung die Milchbeschaffung selbst vermitteln werde.

*) Aus der Wochenschrift „Morgen" (Verlag Marquart u. Co., Berlin).

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Neuenbürg, 18. Nov. Am nächsten Mittwoch findet hier ein Vieh- und Schweinemarkt statt.

Calmbach, 18. Nov. Das hiesige Forstamt bringt am Freitag den 29. d. Mts., vormittags halb 11 Uhr auf dem Rathaus Beigholz zum Verkauf.

Eingesandt.

Der Instinkt der Tiere bewies sich heute früh wieder in eigenartigster Weise. Die vor zirka 6 Wochen hier durchwandernde Schafheerde passierte heute früh auf dem Rückwege wieder unsere Stadt, als sie nun an der **jetzt** zugedeckten Postbrücke vorbei kamen, standen die Tiere still, wie wenn sie sich wundern wollten über das flinke Ueberbrücken.

(Ein Freund unserer Zeitung telephoniert uns sofort, Schafheerde durch, Kowentar überflüßig; ob das einen Zusammenhang hat mit dem Eingesandt, wissen wir nicht.)

D. R.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantw. Redakteur E. Reinhardt, daselbst.

Bekanntmachung

betreffend die

Anmeldung von Veränderungen, welche eine Berichtigung des Grund-, Gebäude- oder Gewerbekatasters bedingen.

Auf Grund des Art. 4 des Gesetzes vom 20. Dezember 1899 betr. die Anlegung und Fortführung der Steuerbücher (Reg.-Blatt S. 1219) und Art. 60 des Gesetzes vom 8. August 1903 betr. die Besteuerungsrechte der Gemeinden und Amtskörperschaften (Reg.Bl S 397) sowie § 7 der Anweisung des K. Steuerkollegiums Abteilung für direkte Steuern vom 23. September 1804 zum Vollzug des Gesetzes betr. Abänderungen des Gesetzes von 28. April 1873 über die Grund- Gebäude- und Gewerbesteuer vom 8. August 1903 (Amtsbl. des Steuerkollegiums S. 227) werden diejenigen **Grundeigentümer** (und Gefällberechtigten), sowie **Gebäudebesitzer,** bei deren Grundstücken und Gefällen oder Gebäuden während des laufenden Kalerjahrs eine Veränderung stattgefunden hat, welche eine Aenderung des Steuerkatasters zur Folge hat, aufgefordert, hievon **bis 31. Dezember l. J.,** spätestens aber bis zum 15. Januar k. J. bei dem Ortsvorsteher Anzeige zu machen. Ebenso sind von den **Gewerbetreibenden** etwaige in ihrem Betrieb eingetretene (nachhaltige) Veränderungen bis **spätestens 31. Dezember l. J.** bei dem Ortsvorsteher anzuzeigen.

Eine Anzeigepflicht liegt insbesondere vor:

I. Bei dem **Grundeigentum** und den **Gefällen** gemäß Art. 70, 71 und 72 des Gesetzes vom 28 April 1873/8. August 1903 (Reg. Bl. von 1903 S. 344):
- a. wenn einem Grundstück ganz oder teilweise eine Bestimmung gegeben worden ist, für welche Steuerfreiheit begründet ist (Art. 2 Ziff. 1—4 des ebengenannten Gesetzes, oder wenn ein bisher steuerfreies Gründstück infolge der Verwendung zu einem anderen Zweck diese Steuerfreiheit ganz oder teilweise verloren hat;
- b. wenn ein ertragsunfähiges Grundstück oder die bisherige Grundfläche oder Hofraite eines Gebäudes der forst- oder landwirtschaftlichen Kultur gewidmet oder sonst grundsteuerpflichtig wird, oder wenn der umgekehrte Fall eintritt;
- c. wenn durch Naturereignisse (Anschwemmungen, Abschwemmungen, Erdfälle, Versandungen u. s. w.) ein neues Grundstück (Insel) gebildet oder ein bereits vorhandenes Grundstück vergrößert oder verkleinert wird, ganz verloren geht oder auf die Dauer ganz oder teilweise ertragsunfähig wird;
- d) wenn die Ertragsfähigkeit einer Grundfläche durch die Entfernung nachteiliger oder die Entstehung günstiger Verhältnisse auf die Dauer so erhöht wird, daß sie fortan unzweifelhaft in eine höhere Klasse gehört, oder wenn der umgekehrte Fall eintritt;
- e) wenn die Kultur eines Grundstücks auf die Dauer verändert wird durch Verwandlung von Aeckern in Wiesen, Wald u. s. w. oder umgekehrt, Verwendung eines Grundstücks als Baumgut, Hopfengarten, Steinbruch u. s. w. oder durch das Aufhören einer solchen Verwendung;
- f) wenn ein Grundstück die Eigenschaft eines Gartens annimmt oder ein als Garten eingeschätztes Grundstück diese Eigenschaft verliert;
- g) wenn ein Grundstück geteilt wird;
- h) wenn eine Grundlast abgelöst wird oder eine im Gefällkataster laufende Nutzung aus einer anderen Ursache aufgehört oder sich verändert hat.

II. Bei den **Gebäuden** gemäß Art. 81 und 82 des obengenannten Steuergesetzes:
- a) wenn ein Gebäude oder Gebäudeteil niedergerissen worden, ganz oder teilweise zugrunde gegangen, oder sonst zur Benützung untauglich geworden ist;
- b) wenn ein Gebäude eine Wertverminderung oder eine Wertserhöhung dadurch erhalten hat, daß es zum Zweck einer anderen dauernden Verwendung baulich umgewandelt worden ist;
- c) wenn einem Gebäude ganz oder teilweise eine Bestimmung gegeben worden ist, für welche Steuerfreiheit begründet ist (Art. 2 Ziff. 5—7 des Ges.), oder wenn bisher steuerfreie Gebäude oder Gebäudeteile infolge der Benützung zu einem andern Zwecke diese Steuerfreiheit verloren haben;
- d) wenn eine mit einem Gebäude eingeschätzte Hofraite in Wegfall gekommen, verkleinert, auf die Dauer ganz oder teilweise unbenützbar geworden oder der land- oder forstwirtschaftlichen Kultur zugewendet worden ist, oder eine nach Art. 2 des Gesetzes Steuerfreiheit begründende Verwendung gefunden hat;
- e) wenn eine solche Hofraite durch Naturereignisse oder durch Zuziehung von bisher steuerfreien oder zur Grundsteuer zugezogenen Flächen vergrößert worden ist;
- f) wenn ein Gebäude neu errichtet, oder wenn ein Gebäude durch Aufsetzen eines oder mehrerer Stockwerke, oder durch Ueberbauung einer weiteren Grundfläche vergrößert worden ist;
- g) wenn bisher ganz unbrauchbar gewesene Gebäude ganz oder teilweise nutzbar gemacht worden sind.

III. Bei den **Gewerben** gemäß Art. 100 des obengenannten Gesetzes;
- a) wenn ein Gewerbe neu begonnen, oder mit einem schon bestehenden Gewerbe ein weiteres verbunden worden ist;
- b) wenn ein Gewerbe oder eines von mehreren durch dieselbe Person betriebenen Gewerben aufgegeben worden ist;
- c) wenn das Betriebskapital oder die Zahl der Gehilfen und Arbeiter bei einem Gewerbe erheblich und nachhaltig vermehrt oder vermindert worden ist.

Vorstehendes wird hiemit öffentlich bekannt gemacht.

Wildbad, 16. November 1907.

Stadtschultheißenamt: Bätzner.

Hofgut.

Etwa 64 Morgen (arrondiert), eigene **Jagd- und Schäfereigerechtigkeit,** 7 Minuten zur Bahn, Nähe einer Oberamtsstadt, schöne Gebäude, erstklassige Aecker, Wiesen und Weinberg. Dazu kommen 17 Stück Vieh und 2 Pferde, sowie das gesamte tote Inventar. Unter günstigen Bedingungen **zu verkaufen** durch

Karl Rüdinger, Heilbronn,
Roßkampfstraße 14

Wildbad

Nächsten **Samstag den 23. d. Mts.,** vormittags **11 Uhr** werden im Rathause hier **63 Ar 04 qm**

Wiesen

im Lautenhof mit **Eisfee** auf 10 Jahre öffentlich verpachtet.

Die Stadtpflege.

Turnverein Wildbad.

Heute abend 8 Uhr

Turnstunde

unentschuldigte und nicht erscheinende Mitglieder können nicht mehr berücksichtigt werden.

Der Turnwart.

Evang. Arbeiterverein Wildbad.

Diejenigen Mitglieder, welche sich am

SINGEN

beteiligen wollen, werden gebeten, sich am **Donnerstag den 21. ds. Mts., abends 1/2 9 Uhr** im Gasthof z. „Bad. Hof" einzufinden.

Der Vorstand.

Eine Wohnung

im zweiten Stock

nebst Zubehör ist bis 1. Januar oder 1 März zu **vermieten.**

Geschwister Freund.

Ein **heizbares, unmöbliertes**

Zimmer

hat zu **vermieten.**

R. Vollmer Schreinermstr.

Kutscher

zuverlässiger, für dauernd **gesucht.**

H. Külsheimer Nachf.
Pforzheim, Leopoldstr. 11.

Eine hochträchtige

Kuh

hat zu **verkaufen.**

Wer? sagt der Verlag ds. Bl.

Für Frauen

unentbehrlich:

Irrigateurs,
1 1/2 und 2 Liter haltend, komplet per Stück Fr. 5.— und 5.50

Irrigateurs
für die Reise, aus schwarzem Patentgummi, (läßt sich vollständig zusammenlegen), per Stück Fr 8.—

Mutterspritzen,
mit 2 Schläuchen, z. Abschrauben' Klystier u. Mutterrohr Fr. 7.50

Diana-Gürtel,
patentirter Monatsverband, für jede Dame bei der Menstruation unentbehrlich Fr. 6.—

Leibbinden,
nach dem praktischsten und bewährtesten System angefertigt, mit 2 elastischen Einsätzen Fr. 8.50

Auffangekissen,
per Dutzend Fr. 2.—

Urinhalter
für Herren und Damen, bei Blasenleiden und Bettnässen zu empfehlen Fr. 10

Sportsuspensorien, für Radfahrer und Turner Fr. 4.—

Mustersortiment
von Schutzmittel Fr. 5.50

Katalog über sämtliche hyg. Schutzmittel gratis.

Versand gegen Nachnahme und vorherige Einsendung in Briefmarken.

J. Kitterer, Drogerie,
Emmishofen, Thurgau (Schweiz).

Militärverein Wildbad

„Königin Charlotte".

Sonntag, den 24. November 1907
nachmittags 2 Uhr

General-Versammlung

bei Kamerad **Wetzel** zur Rennbach-Brauerei.

Den 18. November 1907

Der Vorstand.

Von Donnerstag früh ab in

Schweinefleisch und Speck

das Pfund zu **70 Pfennig** zu haben bei

Wilhelm Schmid, Baddiener
Straubenberg.

Bruchleidenden

bieten meine Tag und Nacht tragbaren Gürtel-Bruchbänder **Extrabequem und Monopol** die größte Erleichterung. Für jeden Fall Extra-Anfertigung in eigener Werkstatt. Tadelloses passen. Zahlreiche Anerkennungsschreiben. Leib- und Vorfallbinden, Geradehalter, Gummistrümpfe. Mein langjähriger, erfahrener Vertreter ist mit Mustern anwesend in **Neuenbürg** am **Freitag, 22. November** von 2—5 Uhr im Hotel zum „Bären".

L. Gaisch, Stuttgart, Schwabstr. 38 a.

Gegründet 1820. Das beste für schwache Augen u. Glieder Gegründet 1820.

Kölnisches Wasser

v. Joh. Chr. Fochtenbergerin Heilbronn

Lieferant fürstlicher Häuser, weltberühmt ärztlich empfohlen bei entzündeten schwachen Augen und Gliedern (besonders, wenn nach dem Baden damit gewaschen), feinstes und billigstes Parfüm.

In Flaschen à 40 und 70 Pfennig.

Alleinverkauf für Wildbad bei ***Anton Heinen.***

Naumann's Nähmaschinen

Jährliche Produktion 100000 Stück

sind in einer Anzahl von über **2 Millionen** über die ganze Erde verbreitet, ein Resultat, das keine deutsche Fabrik aufzuweisen hat.

Der Weltruf, den die **Naumann'schen Maschinen** genießen, bietet jedem Käufer sichere Garantie für ihre hervorragende Güte und Gediegenheit

Zur Kunststickerei sind Naumann's Nähmaschinen besonders geeignet.

Alleinverkauf der „Naumann-Maschine" mit Kugellager-Gestell und patentierter Fußbank nur bei

G. Grübel, Stuttgart

Nähmaschinenlager aller Systeme. — Gegründet 1878.

Vertreter für **Wildbad:**

H. Riexinger, Messerschmied

woselbst Reparaturwerkstätte, Lager in Nähmaschinennadeln, Oel, Spulringe, Spulen und sämtliche Bestandteile.

Geschäfts-Empfehlung.

Der titl. Einwohnerschaft Wildbads und Umgebung teile ich hierdurch ergebenst mit, daß ich unter heutigem eine

Bau- und Möbelschreiner-Werkstätte

im Hause meines **Schwiegervaters** (Villa Eden) eröffnet habe und empfehle mich in allen in mein Fach einschagenden Arbeiten bei **billiger** Berechnung und **schneller** Bedienung.

Hochachtungsvoll

August Ackermann.

Drucksachen aller Art

ft ellt schnell und preiswert her **B. Hofmannsche Buchdruckerei**

Suppen-Nudeln „ Biskuits

empfiehlt frisch

Theodor Bechtle.

Spratts Hundekuchen

und **Rückenfutter,** echt zu haben in der

Droge ie Hans Grundner
vorm. **Anton Heinen.**

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw